

auch bei den Ideen Hugo von Hofmannsthal zu lokalisieren sind.

Ohne dass es zu direkten Wiederholungen kommt, ergeben sich im vorliegenden Band immer wieder erhellende Querverbindungen, so dass vor allem im Bezug auf die Sprachbehandlung oder Honeggers spezifische Auffassung des Populären im Laufe der Lektüre ein immer schärferes Bild entsteht. Abgesehen von der vielleicht etwas knapp geratenen Bibliographie und der mit einer halben Seite in ihrer Pauschalität letztlich obsoleten Zeittafel zu Honeggers Biographie liegt hier eine gelungene, detailreiche Studiensammlung zum Schaffen und zur Musikauffassung des Komponisten vor.

(März 2008) Eike Feß

*Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Thematischer Katalog der Musikhandschriften. Band 13: Musikerbriefe der Autoren A bis R; Band 14: Musikerbriefe der Autoren S bis Z und Biographische Nachweise. Beschrieben von Dieter HABERL mit einem Vorwort von Paul MAI. München: G. Henle Verlag 2007. XXXIX, 1184 S., Abb. (Kataloge Bayerischer Musiksammlungen 14/13 und 14/14.)*

Die Grundlagenforschung ist, bezogen auf die öffentliche Wahrnehmung der Musikwissenschaft, in den Hintergrund gerückt, dennoch unverzichtbarer Bestandteil, wie einmal mehr an den Forschungen und Inventarisierungsarbeiten Dieter Haberls in Regensburg deutlich wird. Bemerkenswerterweise steht Haberl mit seinen äußerst gründlichen Quellenwerken in einer Regensburger musikwissenschaftlichen Tradition, die bis auf Carl Proske zurückreicht und bereits im 19. Jahrhundert in Musikforschern wie Franz Xaver Haberl (1840–1910) internationale Anerkennung gefunden hat. Den Hintergrund für Haberls langjährige Recherchen, die u. a. die Musikbibliothek Franz Xaver Haberls (vgl. *Kataloge Bayerischer Musiksammlungen* 14/7 und 14/8) in vorbildlicher Weise der Wissenschaft und Praxis zugänglich machten, bildet die Proske'sche Musikbibliothek in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg. Seit fast 20 Jahren erschließt sie ihre Musikalienbestände in den Katalogen Bayerischer Musiksammlungen.

Es ist nur zu begrüßen, dass bereits 1996 die Entscheidung getroffen wurde, auch die brieflichen Nachlässe in die Katalogisierung einzube-

ziehen, so nun mit dem Bestand des Kirchenmusikreformers Franz Xaver Witt (1834–1888) geschehen. Dieser umfasst – u. a. auch wegen einer größeren Anzahl irrtümlich Witts Nachlass zugeschriebener Briefe (z. B. an Franz Xaver Haberl) – 10.503 Briefe in einem Zeitraum von 1815 bis 1933 sowie einen geographischen Raum, der bis China und Australien, Kanada und Venezuela reicht.

In sehr sorgfältiger und umfassender Weise hat Dieter Haberl die Brief-Quellen erfasst, dokumentiert und in einer so übersichtlichen und verständlichen Form präsentiert, dass sich unmittelbar von dieser Basis aus weitere Perspektiven bzw. Forschungsprojekte ergeben können: „Der vorliegende Katalog versteht sich vor allem als Arbeitsinstrument und Grundlage für die Erforschung der (kirchen)musikalischen Entwicklungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die weltweiten Kontakte der Korrespondenzpartner mit musikalischen Ausbildungsstätten, mit Zentren der Kirchenmusikpflege, mit neu gegründeten Vereinen sowie mit der damals aufstrebenden musikhistorischen Forschung lassen an ein Vielzahl möglicher Briefauswertungen denken“ (S. XII).

In einer ausführlichen und inhaltlich wie sprachlich spannenden Einleitung schlüsselt Haberl zum einen den Brief-Bestand auf, zum andern beleuchtet er die Biographie Witts und zeigt – auch durch Fallstudien wie für den in Amerika wirkenden Johann Baptist Singenberger (1848–1924) oder den in Rom die Scuola gregoriana leitenden Priester Musiker Peter Müller (1853–1925) – auf, wie Franz Xaver Witt (und auch Franz Xaver Haberl) ein nahezu weltweit umspannendes Netzwerk unterhielt(en). Witt als geistiger Nachfolger Carl Proskes bildete bis zu seinem frühen Tode 1888 den Mittelpunkt dieses Netzwerks, das die Kirchenmusikreform nach den Idealen des Cäcilianismus in den Mittelpunkt seiner Bestrebungen stellte und in dem große Komponisten wie Liszt, Wagner und Reger, aber auch viele heutzutage wenig bekannte, aber in ihrer Zeit und Region die Kirchenmusikpflege tragende Musiker und Komponisten zu finden sind. Dabei entsteht ein musikgesellschaftliches Bild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in dessen Mittelpunkt die Priester Musiker und (Musik-)Lehrer stehen.

Dieter Haberl thematisiert einige wichtige Forschungsmöglichkeiten, die an seine Publika-

tion anschließen und die vielfältigen Einflussgebiete und Wirkungsweisen der Ideen Witts und des Cäcilianismus als nicht nur musikhistorisch-ästhetisches, sondern insbesondere gesellschaftlich-kulturelles Phänomen beleuchten können: „Der Fundus birgt reichlich Informationen für die musikhistorische, aber auch musiksoziologische, historisch-biographische, lokalhistorische wie auch kirchen- und kirchenmusikgeschichtliche Forschung“ (S. XXII).

90 Prozent der Briefpartner, von denen etwa 200 Hauptverfasser über die Hälfte der 10.503 Briefe geschrieben haben, konnte Haberl, u. a. mit Hilfe zahlreicher und wenig bekannter Personalschematismen und Nekrologe, in detektivischer Arbeit ermitteln. Nachdem dieser riesige Bestand an identifizierten Briefautographen in die Online-Datenbank KALLIOPE gestellt wurde, können nun Forscher auf der ganzen Welt auf diesen enormen Fundus zurückgreifen und viele bisher unbekannte Musiker, Priester, Lehrer, Verleger und Wissenschaftler kennenlernen und in einen (musik-)historischen Rahmen setzen.

Von großem Wert sind für den Benutzer der beiden Kataloge in der Einleitung die alphabetische Übersichtsgliederung der Korrespondenzen nach Ländern und Namen sowie die Aufzeichnung der Brieftextincipits im Katalogteil. Mit Hilfe des ersten Satzes bzw. der ersten Sätze gewinnt man oft einen wichtigen Eindruck über Inhalt und Stil der jeweiligen Schreiben. Die biographischen Nachweise im zweiten Band bieten ein bisher in diesem Umfang und in dieser so gründlich recherchierten Weise singuläres und forthin unentbehrliches Hilfsmittel für die Musikforschung und darüber hinaus für die Kulturgeschichte im Zeitraum des 19. bis frühen 20. Jahrhunderts.

Ein entsprechend umfangreiches Literaturverzeichnis (mit vielen unbekanntenen Publikationen gerade auch im biographischen Bereich), ein vollständiges Register der Namen, Orte und Länder, einige Fotografien der Verfasser sowie Abbildungen von wichtigen bzw. interessanten Briefen runden das ausgezeichnete Bild dieser beiden Bände Dieter Haberls ab.

(Juli 2008)

Johannes Hoyer

*Handschriften aus deutschen Sammlungen in der Russischen Nationalbibliothek Sankt Pe-*

*tersburg. Musikmanuskripte und Musikdrucke des 17.–20. Jahrhunderts (Signaturgruppe „Fond 956, opis' 2“). Katalogbeschreibung von Viacheslav KARTSOVNIK und Nina RJAZANOVA. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz/Russische Nationalbibliothek Sankt Petersburg 2004. 424 S., Abb., Nbsp.*

Seit der politischen Wende von 1989/90 sind viele der nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in die Sowjetunion verbrachten Bibliotheksbestände zugänglich geworden. Obwohl in der öffentlichen Diskussion die zähen Bemühungen um die Restitution von ‚Beutekunst‘ im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, trägt die Zusammenarbeit zwischen den deutschen und russischen Institutionen durchaus ihre Früchte. Es geht dabei nicht nur um so spektakuläre Ereignisse wie die Rückführung des vermissten Notenarchivs der Berliner Singakademie, das 1999 in Kiev wiederentdeckt wurde und bereits 2001 nach Deutschland zurückkehren durfte. Einen wichtigen Schritt stellt es bereits dar, wenn russische Bibliotheken ihre Pforten öffnen und eine Sichtung der ehemals deutschen Bestände möglich wird.

Die Initiative zu dem anzuzeigenden Katalog geht von der Russischen Nationalbibliothek (Sankt Petersburg) aus, wo Nina Rjazanova ein erstes Verzeichnis der 274 Musikalien angefertigt hatte, die den „Fond 956, opis' 2“ der dortigen Handschriftenabteilung bilden. Unter dieser Signaturengruppe wurden Noten unterschiedlicher Provenienz zusammengestellt. An erster Stelle stehen die 140 Handschriften und Drucke aus der vormals im Berliner Stadtschloss untergebrachten Königlichen Hausbibliothek, von der sich ein beträchtlicher und, soweit der Rezensentin bekannt, noch unerschlossener Teil auch im Moskauer Glinka-Museum befindet. 76 Quellen stammen aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 43 aus der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, zwei aus Lübeck und einige wenige aus nicht identifizierbaren Sammlungen. Dank der finanziellen Unterstützung der Kultur-Stiftung der Deutschen Bank konnten die vier involvierten Bibliotheken in einem gemeinschaftlichen Projekt einen Katalog erarbeiten, der die Provenienz der einzelnen Quellen aufschlüsselt.

Die 240 nach Komponistenalphabet geordneten Einträge enthalten die aktuelle Signatur und diejenige des ursprünglichen Aufbewah-